Schleitheim im Frühmittelalter

Autor(en): **Burzler, Anke**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **59 (2002)**

Heft 3: **"Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-169657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schleitheim im Frühmittelalter

von Anke Burzler

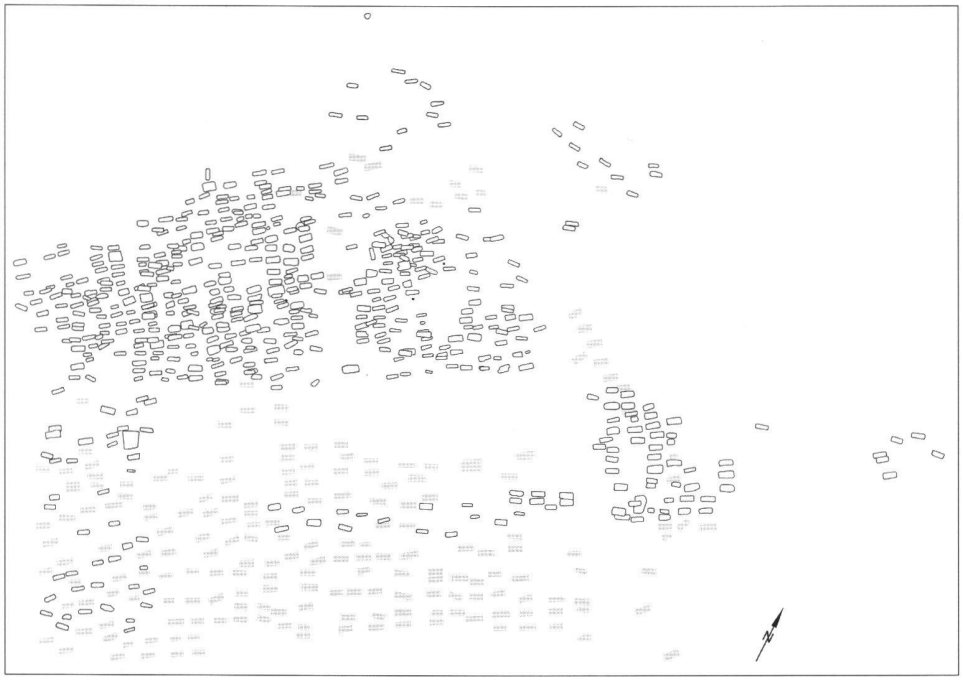

Abb. 1 Schleitheim-Hebsack. Moderner Gräberfeldplan mit den Altgrabungen Wanners (Gräber ohne Umrandung).

Der heutige Ort Schleitheim im Kanton Schaffhausen ist der Forschung sowohl durch die römische Zivilsiedlung *Iuliomagus* als auch durch die frühmittelalterlichen Fundstellen ein bedeutender Begriff geworden.[1] Das Reihengräberfeld Schleitheim-Hebsack, die dazugehörige Siedlung Brüel und die Kirche bilden eine nicht nur für die Forschung äusserst wichtige und anderswo selten belegte Einheit, um Fragen zur Siedlungsgründung und zum Leben einer Gemeinschaft vom 4. bis 8. Jahrhundert, zur sozialen Entwicklung und zum dörflichen Christentum zu stellen.[2] Ausgehend von zwei Gründergräbern, die die Spitzen einer bäuerlichen und offensichtlich zugezogenen Gemeinschaft vertreten, ist der besondere Wohlstand der Frauen im 5. Jahrhundert bemerkenswert. Für das 6. Jahrhundert fehlt Vergleichbares; stattdessen zeigt sich ein starker fränkischer Einfluss. Es fällt auf, dass mit der ersten Kirche, die «Adelsgräber» enthält und als eine der ältesten Kirchen am nördlichen Hochrhein zu Beginn des 7. Jahrhunderts gegründet wurde, ein Wandel der Sozialstruktur einhergeht, was sich an der Belegungsweise und der Verteilung des Grabreichtums ablesen lässt.

Die Entdeckung des grossen Reihengräberfeldes Schleitheim-Hebsack ist keine Tat unserer Tage, sondern geht auf eine «zufällige» Entdeckung um die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück (Abb. 1). Als 1865 der Friedhof vom Kirchhof im Dorfe Schleitheim in die Flur Hebsack hinaus verlegt wurde,[3] stiess man genau auf die Stelle des frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes,[4] gleichsam als Rückkehr zu den eigenen Wurzeln. Der von Martin Wanner veröffentlichte Gräberfeldplan[5] verdeutlicht die Problematik, die an die «Ausgrabungsweise» im 19. Jahrhundert geknüpft ist:[6] Die Einmessung der Gräber und die Erstellung eines Gräberfeldplanes wirken modern. Bedauerlicherweise wurde jedoch auf eine Eintragung der Grabnummern verzichtet, so dass eine Lokalisierung der Gräber unmöglich ist. Ferner unterliessen es die Ausgräber, die Beigaben grabweise zu ordnen und die Fundlage aufzuzeichnen. Die Folge ist, dass die einzelnen Grabbeigaben

kaum mehr sicher dem ursprünglich geschlossenen Fundverband zugeordnet werden können und als Einzelfunde gelten müssen.

Zunächst herrschte Unsicherheit bei der Datierung der «Gerippe», bis sich durch einen Vergleich eine «vollkommene Übereinstimmung und Ähnlichkeit unserer Gräberfunde mit denjenigen von Selzen und Bel-Air» ergeben hat.[7] Wenngleich auf unsystematische Weise, beobachtete

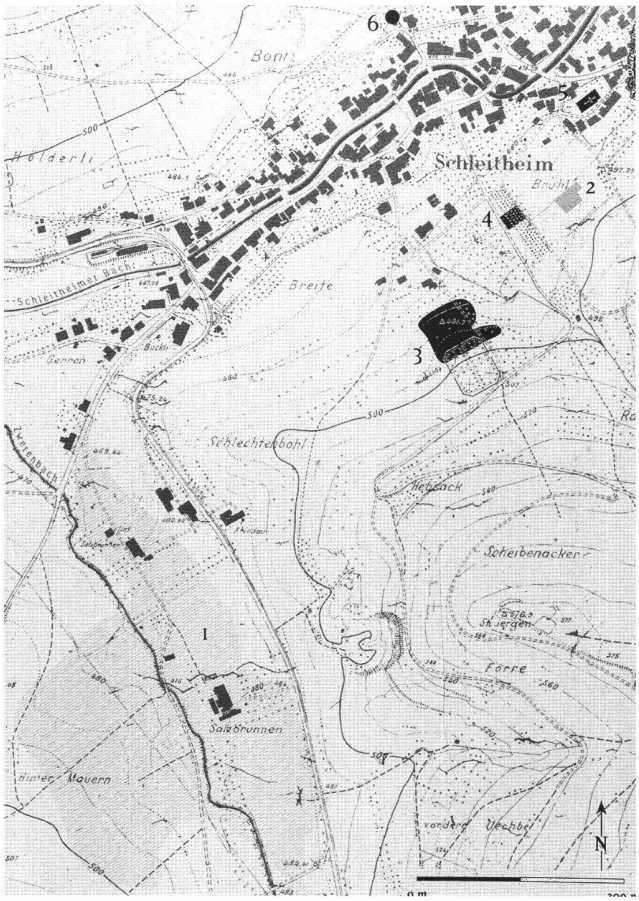

Abb. 2 Schleitheim. Die Besiedlung des Schleitheimer Tals bis in die frühmittelalterliche Zeit.
1 Römischer vicus Iuliomagus
2 Römischer Gutshof im Gewann «Brüel»
3 Merowingisches Reihengräberfeld im Gewann «Hebsack»
4 Latène-zeitliche und frühmittelalterliche Siedlung im Gewann «Brüel»
5 Dorfkirche (ehemals St. Maria) mit spätmerowingischen Gründergräbern
6 Einzelfunde von Siedelplätzen

Wanner einige Merkmale, welche in der späteren Forschung, zum Beispiel 1950 durch Joachim Werner,[8] als Kennzeichen der sogenannten Reihengräberzivilisation hervorgehoben worden sind. Dazu zählen die Ausrichtung der Gräber nach Osten, «als hätte ein Kompass die Richtung [...] reguliert», die Reihengräbersitte («Reihen von Gräbern»), die Körperbestattung beziehungsweise die Unversehrtheit des Körpers («Gerippe») anstelle einer Verbrennung[9] und schliesslich die Ausstattung mit Grabbeigaben.[10]

Die Altgrabungen des 19. Jahrhunderts waren motiviert durch Neugierde: Man wollte die Ausdehnung des Gräberfeldes feststellen. Aber auch Sammelleidenschaft und die Hoffnung auf möglichst reiche Fundausbeute steigerten die Motivation. Im Unterschied zu heute fand keine flächenhafte Ausgrabung mit einer zeichnerischen, beschreibenden und fotografischen Dokumentation statt; die Erforschung erfolgte durch Suchgräben und mit Hilfe von eisernen Sondierstangen, welche, ähnlich wie bei Lawinenunglücken, in die Erde gesteckt wurden. Bei dieser Methode sind Steingräber leichter aufzufinden als Erdgräber. Erdgräber kamen dann teilweise bei den Ausgrabungen des 20. Jahrhunderts zwischen den Steinkistengräbern zu Tage, als man die bereits von Wanner untersuchte Zone erreichte (Abb. 1). Im 19. Jahrhundert, als die Vor- und Frühgeschichte als etablierte Wissenschaft noch nicht existierte, hat man den Wert des sogenannt geschlossenen Fundes noch nicht erkannt. Wanner hat es versäumt, auf die Geschlossenheit des Fundzusammenhanges zu achten: Die Gräber haben keine Grabnummer, die auf dem Gräberfeldplan vermerkt wäre, und die Funde wurden nicht getrennt. Analytische Methoden, zum Beispiel die Kartierung von bestimmten Beigaben, Bestattungssitten, Geschlecht, ferner Ausstattungs- und Kombinationstabellen, fallen also für den altergrabenen Teil des Gräberfeldes aus. Leider war eine Zusammenführung der Alt- und Neufunde nur ausnahmsweise möglich.[11]

Neben vorgeschichtlichen Spuren kennen wir Zeugnisse aus der römischen und frühmittelalterlichen Besiedlung von Schleitheim (Abb. 2). Unser Platz verfügt weiter über besondere Vorzüge der geographischen Lage: Schleitheim befindet sich im Vorfeld des spätrömischen Limes und liegt an der Römerstrasse, die von *Vindonissa*/Windisch und *Tenedo*/Zurzach über die Siblingerhöhe nach *Brigobannis*/Hüfingen an der oberen Donau in Baden-Württemberg führt. Im Bereich des *vicus Iuliomagus* gelang der entsprechende Nachweis.[12] Das Ende der römischen Besiedlung wird im Laufe des dritten Jahrhunderts angenommen.[13] Der vicus wird, wohl infolge der Germaneneinfälle am Obergermanisch-Rätischen Limes, aufgegeben und bleibt von einer Überbauung durch das mittelalterliche Dorf verschont, das – wie das Reihengräberfeld Hebsack und die dazugehörige Siedlung Brüel – im Nachbartal des Schleitheimer Baches liegt. Im Anschluss an die römische Besiedlung setzt, der Fundüberlieferung zufolge, eine Lücke von mindestens drei Generationen ein, ehe im Verlauf der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts neue Siedlungsspuren nachgewiesen sind. Dieser Standortwechsel weist auf eine gebrochene Platzkontinuität zwischen dem römischen Iuliomagus und dem frühmittelalterlichen Schleitheim hin. Das Gräberfeld befindet sich nahe des römischen Gutshofes Brüel, so dass eine gewisse Nähe jedoch gesucht wurde.

Der spätkaiserzeitliche Beginn der Siedlung Brüel und des Gräberfeldes Hebsack fällt in eine ungewöhnlich frühe Zeit. Im Unterschied zu anderen frühalamannischen Bestattungsplätzen endet die Belegung nicht nach zwei bis drei Generationen, sondern überdauert den Einschnitt im frühen 6. Jahrhundert (Übergang Schleitheim Zeitstufe II auf III vgl. Abb. 3) und besitzt eine Belegungskontinuität bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Dies schafft eine besondere Situation, eine bemerkenswerte Quelle für das Kontinuitätsproblem zwischen romanischer Spätantike und germanischem Frühmittelalter und für das Werden einer Siedelgemeinschaft in der Merowingerzeit.[14]

Zeitstufe	Perlenstufe	Gürtelform	Absolute Datierung	Phase der Belegung	Belegungsmerkmal	Orientierung	Besonderheit	
I	0	Tierkopfschnalle mit beweglichem Beschläg	420 - 440/50	0	Männliches und weibliches Gründergrab, separierte Lage	N–S	Kammergräber	späte Kz
II	1	Schnalle mit hochrechteckigem Beschläg	440/50 - 460/70	1	Drei Grabgruppen, Haufenbildung	W–O	Frauenüberschuss	frühe MWZ
	2	nierenförmiger Schnallenbügel	460/70 - 480/90	2	Einzelgräber, Achsenbildung	NO–SW	Reihengräberfeld	
	3	Schnalle mit nierenförmigem Beschläg, kleine Schild- und Kolbendorn-schnalle	480/90 - 500/10	3	Erste Neuorganisation, Bildung von Grabreihen beidseits der Achse, Verdoppelung des Gräberfeldareals			
III	4	Schild- und Kolbendornschnalle	500/10 - 520/30	4	Auffüllen und Neuanlage von Grabreihen, Erweiterung nach Westen			AM
	5		520/30 - 540/50	5				
	6	Schnalle mit festem Beschläg	540/50 - 570/80	6				
IV	7	Ein- bis dreiteilige Garnituren mit Beschläg	570/80 - 600/10	7	Zweite Neuorganisation südlich der Achse, Erweiterung nach Süden, Aufgabe der nördlichen Grabreihen		Steinkistengräber	
	8		600/10 - 630/40	8	Verdoppelung der Fläche nach Süden und Osten, Separatfriedhof		Kirchenbau	späte MWZ
	9	Mehrteilige Garnituren	630/40 - 660/70	9	Konzentration auf neue, südliche Areale			JM
	10		660/70 - 690/700	10	Rückgang der Gräber, Lage an den Gräberfeldgrenzen		Ende des Reihengräberfeldes	

Abb. 3 Schleitheim-Hebsack. Tabellarische Übersicht über Zeitstellung und chronologische Gliederung des Reihengräberfeldes.

Kz Kaiserzeit
MWZ Merowingerzeit
AM Ältere Merowingerzeit
JM Jüngere Merowingerzeit

Die frühmittelalterlichen Fundstellen

Reihengräberfeld

Auf dem Reihengräberfeld Schleitheim-Hebsack sind bis heute über 850 Gräber zum Vorschein gekommen. Da die Altgrabungen 1865–1867 unter der Leitung von Wanner etwa 295 Gräber erbrachten, setzt die Nummerierung der 1983–1990 und zuletzt 1998 modern untersuchten Gräber mit Grab 301 ein. Von anderen Bestattungsplätzen aus der Zeit der Merowinger unterscheidet sich Schleitheim in mehrfacher Hinsicht. Bekanntlich lassen sich Reihengräberfeld, Kirche und Siedlung kaum in zeitlicher und räumlicher Koexistenz nachweisen. Es existieren nicht allzu viele Reihengräberfelder in dieser Grössenordnung und mit einigermassen bekannten Grenzen des Gräberfeldes. Fundplätze, die so früh im 5. Jahrhundert am Ende der Kaiserzeit beginnen und über das beginnende 6. Jahrhundert hinaus kontinuierlich belegt werden, sind noch seltener nachgewiesen.[15]

Die Belegungszeit erstreckt sich von der Mitte des 5. bis zur zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Dabei basiert das zeitliche Grundgerüst auf einer EDV-gestützten Feinchronologie. Yvonne Reich unterteilte die Perlen – häufigste Beigabe in Frauengräbern – in Perlenstufen 0–10, die etwa in Generationsabständen einander abwechseln.[16] Entsprechend dazu gliederte Jakob Leicht die Entwicklung

der männlichen Gürtel- und ausgewählter Waffenformen.[17] Für die Synthese der geschlechtsgebundenen Chronologien, die zugleich die zeitliche Grundlage für die Einzelanalysen und Gesamtauswertung bildet, wurden die Resultate von Yvonne Reich und Jakob Leicht zu den übergeordneten Zeitstufen I bis IV in Anklang an K. Böhner zusammengefasst, um eine mengenmässig und statistisch aussagefähigere Quellenbasis zu erzielen (Abb. 3).

Nach der Datierung von Jakob Leicht sind die spätkaiserzeitlichen Gründergräber etwa um 420–440/450 n. Chr. anzusetzen.[18] Das männliche (Grab 500) und das weibliche (Grab 363) Gründergrab weisen Merkmale auf, die sie vor allen anderen Bestattungen auszeichnen. Es handelt sich um die einzigen Kammergräber (N-S-Orientierung!). Sie sind mit einem überdurchschnittlichen Beigabenreichtum ausgestattet, der nicht nur einheimische Wurzeln besitzt und der sich auf dem Ortsgräberfeld in der Folgezeit kaum wiederholt. Beide gehen der allgemeinen Belegung, die mit Perlenstufe 1 (440/450–460/470) bzw. Zeitstufe II einsetzt, sowohl zeitlich als auch räumlich voraus (vgl. Abb. 1, unten, S. 323), so dass ihnen eine Bedeutung als Denkmal zukommen könnte. Das erklärt ihre isolierte Lage gegenüber den anderen Gräbern des 5. Jahrhunderts, die mit einem gewissen «Respektabstand» zu mehreren Gruppen angeordnet sind. Erst später werden die Kammergräber in die allgemeine Belegung einbezogen, wobei Grab 363 respektiert, Grab 500 jedoch durch ein Grab des 7. Jahrhunderts gestört wurde.

Das Belegungsbild während Zeitstufe II, grob im 5. Jahrhundert, ist noch nicht von einer flächenfüllenden Belegungsweise beherrscht (vgl. Abb. 1, unten, S. 323). Nach der Untersuchung von Beatrice Ruckstuhl ergeben sich zunächst mehrere Gruppen («Haufenbildung») mit strenger Ostung der Gräber, wobei die Gräberanzahl etwas mehr als vierzig klassifizierbare Gräber umfasst.[19] Für Nekropolen des 5. Jahrhunderts ist dies kein unbekanntes Bild; problematisch ist jedoch ihr baldiges Ende vor der eigentlichen Reihengräbersitte, für das verschiedene Ursachen vorstellbar sind.[20] Im Unterschied dazu erscheinen im kontinuierlich belegten Gemeinschaftsfriedhof von Schleitheim-Hebsack Einzelgräber, die einen Orientierungswechsel auf Nordost-Südwest anzeigen. Während mit dem Wechsel der Orientierung die Grabausrichtung bis zum Belegungsende festgelegt ist, bleiben die Einzelgräber eine kurzfristige Erscheinung (Abb. 3). Im Anschluss daran bilden sich die ersten Grabreihen.

Im beginnenden 6. Jahrhundert (Zeitstufe III) treten verschiedenartige Veränderungen ein. Der Grabreichtum, der insbesondere in den Frauengräbern eindrücklich mit Sondergaben, Tracht- und Schmuckzubehör aus Edelmetall in Erscheinung trat, findet fast keine Fortsetzung,[21] so dass Frauengräber der Qualitätsgruppe C nach Rainer Christlein derzeit nicht nachgewiesen sind.[22] Zugleich geht der für das 5. Jahrhundert charakteristische Frauenüberschuss zurück, wobei nun ein zahlenmässiger Ausgleich der Geschlechter im Sinne einer ausgewogenen Gemeinschaft stattfindet. Versucht man die veränderte Entwicklung zu bewerten, spiegelt sich hier möglicherweise der Unter-, nicht aber der Abbruch eines glanzvoll eingesetzten Abschnittes wider. Nicht zufällig hören viele der kleinen Nekropolen des Typs Hemmingen-Eschborn (-Flaach?) zu diesem Zeitpunkt auf. Für Schleitheim ergibt sich eine widersprüchlich wirkende Situation: einerseits ein Rückgang der überdurchschnittlichen Grabbeigaben, andererseits, gemessen am Anstieg der Gräberzahl, eine Zunahme der Bevölkerung (vgl. Abb. 5, unten, S. 326).

Die Folgen für den Belegungsgang sind unübersehbar: Durch Auffüllungen und Neuanlagen von Grabreihen

Abb. 4 Schleitheim-Hebsack Grab 776 mit ausgewählten Beigaben.

sowie einer Erweiterung des Gräberfeldareals entsteht eine dichte und geschlossene Belegungsweise (vgl. Abb. 1, unten, S. 323). Führende Vertreter sind nicht mehr eine oder mehrere Frauen, sondern der Krieger und «Siedlungschef» aus Grab 776 (Abb. 4). Es ist fast unnötig zu betonen, dass er der einzige Repräsentant der Qualitätsgruppe C für Zeitstufe III und der Vollbewaffnung des gesamten Gräberfeldes ist und er überdies mit Gürtelschnalle und Taschenbügel enge Bezüge zur Francia aufweist.[23]

In der spätmerowingischen Zeitstufe IV glaubt man das Ende dieses fränkischen Einflusses im Fundgut zu sehen, statt dessen zeigt sich eine regionale Komponente, wobei der Fundstoff in die Hochrhein- und Bodenseeregion – mit Beziehungen nach Baden-Württemberg – eingebunden ist.[24] Gemessen an der Qualitätssteigerung der Beigaben

hat sich die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung verbessert: Bei Frauen kommt die überdurchschnittliche Qualitätsgruppe C erneut vor, und bei Männern ist die wohlhabende Gruppe B wieder stärker vertreten (vgl. Abb. 5, unten, S. 326).[25] Wenn man nicht davon ausgehen möchte, dass es sich um einen blossen Wandel der Beigabensitte handelt, könnte darin eine Konsolidierung der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse – nach dem Einbruch von Zeitstufe II auf III – zum Ausdruck kommen. Dem Reichtum, wie er am Belegungsbeginn aufgetreten ist, begegnet man jedoch nicht mehr auf dem Gemeinschaftsfriedhof Hebsack, sondern in der neu gegründeten Kirche. Verbunden mit der räumlichen Absonderung der Elite wird jener Prozess in Gang gesetzt, der letztendlich zur Aufgabe der Reihengräber- und Beigabensitte sowie zur Verlagerung der paganen Bestattungsplätze in den Kirchhof führt.[26]

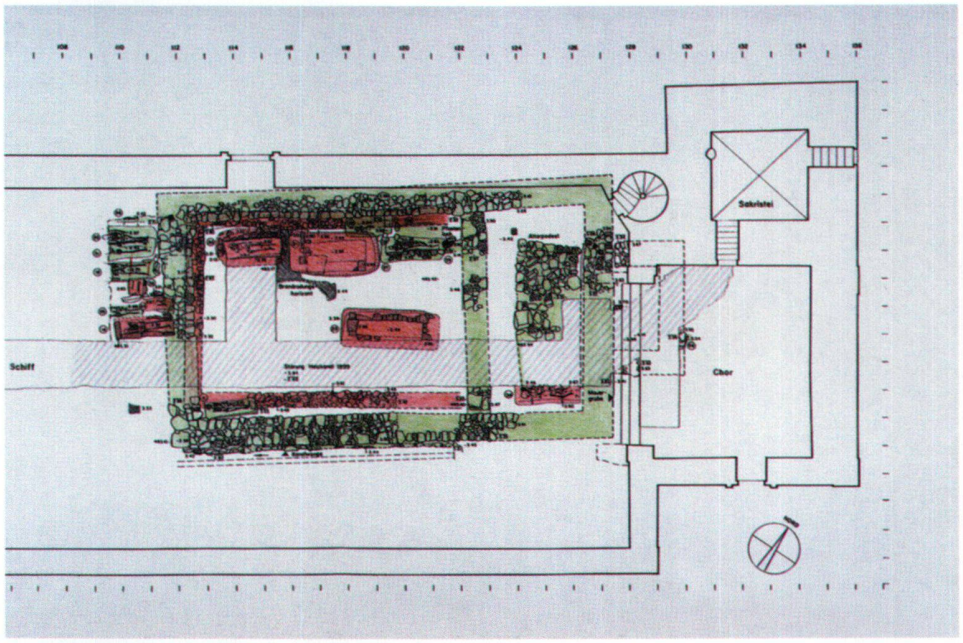

Abb. 5 Schleitheim, Dorfkirche. Bauphase I und II.

Rot Kirche I mit zugehörigen Gräbern.
Grün Kirche II mit zugehörigen Gräbern.

Kirche

Anlässlich einer Renovierung wurde die Schleitheimer Dorfkirche archäologisch untersucht. Ihre Anfänge reichen dabei in ältere Epochen zurück, als dies durch die schriftliche Ersterwähnung im Jahre 995 erhellt wird.[27] Trotz einer Störung durch den Heizkanal 1899, dessen Einbau mindestens drei Bestattungen zerstört hat, liess sich eine ununterbrochene Abfolge von Kirchenbauphasen bis zur Gegenwart feststellen, wobei die beiden ältesten in das 7. und 8. Jahrhundert datieren (Abb. 5).

Der erste Kirchenbau stellt eine einfache rechteckige Saalkirche aus Stein dar.[28] Im Innen- und Aussenbereich finden sich zahlreiche Gräber des 7. und 8. Jahrhunderts, wobei die Kirchenmauern möglicherweise eine trennende Bedeutung besitzen. Reiche Beigabenausstattungen und ein aufwändiger Grabbau mit Mauergräbern trifft man ausschliesslich im Kircheninneren an, während Beigabenlosigkeit, einfache Erd- oder Steinplattengräber ab dem 7. Jahrhundert im Aussenbereich vorherrschen.

Grab 30, das weibliche Gründergrab des ältesten Kirchenbaus, erlaubt die genaue Datierung der ersten Kirche. Das Grab gehört der Perlenstufe 8 (600/610–630/640) nach Yvonne Reich an und ist stratigraphisch jünger als das Gotteshaus, das demnach in der Zeit um 600 beziehungsweise im beginnenden 7. Jahrhundert errichtet wurde.[29] Neben dem ungewöhnlich frühen Beginn des Reihengräberfeldes ergibt sich auch für die Kirchengründung ein früher Zeitraum, so dass Schleitheim als einer der ältesten Kirchenbauten am nördlichen Hochrhein gelten kann.[30] Bei der Fibelarmut von Schleitheim-Hebsack der Zeitstufe IV überrascht es nicht, dass auch die Dame aus der Kirche eine der Zeit entsprechende, goldene Filigranscheibenfibel entbehren muss. Prominente Beigaben, ein goldener Fingerring mit spätantiker, sekundär verwendeter Karneolgemme und goldene Pressblechscheibenanhänger des Colliers, weisen sie einer hervorgehobenen Stellung beziehungsweise der Qualitätsgruppe C zu. Weder vergleichbare Funde noch diese Ausprägung der Kategorie C lassen sich auf dem Ortsgräberfeld Hebsack zeitgleich wiederfinden.[31] Vollends wird die soziale Komponente der Beigabensitte durch den Lagebefund bestätigt: Die Separie-

rung vom Ortsfriedhof Hebsack zeigt einen tiefen Wandel der Bestattungssitte an, der sich als gesellschaftliche Differenzierung interpretieren lässt.[32]

Die männlichen Bestattungen aus Grab 21 und 23 erwiesen sich als gestört sowie als antik beraubt und waren bis auf wenige Knochenreste ausgeräumt. Aus ihnen stammen die wenigen, aber dennoch bezeichnenden Reste einer vielteiligen, wabenplattierten Gürtelgarnitur und eines wabenplattierten Spathagurtes, der immerhin die ehemalige Beigabe einer (?) Spatha anzeigt. Diese prunkvolle Gürtelmode ist vor allem in reich ausgestatteten Männergräbern in Kirchen verbreitet.[33] Die dortige Ausstattung, die als Vorbild für Schleitheim gelten kann, umfasst volle Bewaffnung, Reitzubehör (Sattel, Sporn, Pferdezaumzeug)

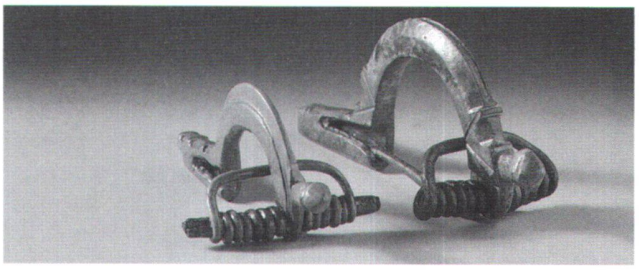

Abb. 6 Bügelknopffibeln aus der Siedlung Brüel und Schleitheim-Hebsack Grab 500.

und erlesenes Bronze- und Glasgeschirr. Als ein chronologisches Leitmerkmal erlaubt die Wabenplattierung eine Datierung in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts oder, übertragen auf die Schleitheimer Gliederung, in Perlenstufe 10 (vgl. Abb. 3).

Wie erwähnt, stellt die Lage in der Kirche einen wichtigen sozialen Indikator dar. Das Nebeneinander zweier so unterschiedlicher Friedhöfe, der volkstümliche auf der einen Seite und der elitäre auf der anderen Seite, spiegeln eine gesellschaftliche Differenzierung wider: Die Elite hat sich offenbar von der Gemeinschaft gelöst. Das ist anders als im 6. Jahrhundert, wo der Siedlungschef (Grab 776) inmitten des Gräberfeldes liegt, gleichsam integriert in der Siedelgemeinschaft. Diese Herauslösung der Führungsschicht hängt mit einem für die späte Merowingerzeit typischen Prozess zusammen, dem sogenannten Nobilifizierungsprozess, der zur Hervorhebung einzelner Familien und zur Bildung von aristokratischen Strukturen führt. Im Belegungsbild von Schleitheim hinterlässt er gewisse Spuren, indem zum einen die ehemals familienorientierte oder gruppenweise Belegung weitgehend aufgegeben wird und sich nun stärker das lineare Prinzip – Reihengrab an Reihengrab – durchsetzt. Eine Vorform des Adels, der in der Kirche bestattet wird, lässt sich im Hebsack nicht feststellen (vgl. Abb. 4 und 5, unten, S. 326 und 327), da sich Gruppierungen von Gräbern der Qualitätsgruppe C im Sinne einer besonderen räumlichen Konzentration im Reihengräberfeld nicht abzeichnen. Dies würde die Existenz einer hervorgehobenen Familie[34] voraussetzen.

Eine reiche Beigabenausstattung bildet im Frühmittelalter keinen Widerspruch zum christlichen Bekenntnis, das für die Kirchengräber ab dem frühen 7. Jahrhundert zu vermuten ist.

Viele der Kirchengräber dieser Zeit verfügen über eine mehrteilige und reichhaltige Beigabenausstattung.[35] Dass sich die Elite zum christlichen Glauben bekennt, ist folgerichtig, wenn man bedenkt, dass das fränkisch-merowingische Königshaus seit Chlodwig dem Christentum anhängt und das Kirchenbegräbnis praktiziert, was sodann vom hohen und niederen Adel kopiert wird.[36] Ohne Zweifel trägt die Kirchengründung zur Christianisierung der ländlichen Bevölkerung bei. Auch in Schleitheim-Hebsack findet sich christliche Symbolik auf einigen wenigen Grabbeigaben, beispielsweise in Gestalt verschiedener Kreuzformen. Mit einiger Unsicherheit ist dies ab dem ausgehenden 6. und gesichert zeitgleich zur Kirchengründung im 7. Jahrhundert fassbar.[37] Dies lässt mit Vorbehalt einige Schlussfolgerungen zu: Der Adel muss nicht der Vorreiter der Christianisierung sein, und der Übertritt zum Christentum muss nicht von oben verordnet werden.

Siedlung

Die Siedelstelle der Elite ist noch nicht entdeckt; als mögliches Gebiet kommt der Umkreis der Kirche in Frage, wobei die Auffindungschancen aufgrund der Überbauung durch das mittelalterliche Dorf geschmälert werden. Die frühmittelalterliche Siedlung Brüel konnte nur in einem Ausschnitt untersucht werden.[38] Es fällt auf, dass die ältesten Gräber des Reihengräberfeldes Schleitheim-Hebsack der Siedlung am nächsten liegen.[39] Bisher sind zwei Siedlungsphasen bekannt: Für die ältere Phase liess sich der Grundriss eines Speichers sowie zwei weitere, etwa gleich grosse Gebäude mit zwei Räumen rekonstruieren. Die jüngere Phase umfasst ein grosses vierschiffiges Hallenhaus, das ein gewisses Bedürfnis nach Repräsentation verrät.[40] In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass der Fund eines Silberbarrens und eines Glastiegels auf ein spezialisiertes Handwerkertum hinweist.[41]

Der Beginn der Siedlung fällt in die späte Kaiserzeit und ist vermutlich ein wenig früher als das Reihengräberfeld Hebsack beziehungsweise als die spätkaiserzeitlichen Gründergräber einzuordnen. Neben diversem Keramikmaterial sind zwei spätkaiserzeitliche Bronzefibeln zu nennen, ein Halbfabrikat[42] und eine Bügelknopffibel (Abb. 6). Eine weitere Bügelknopffibel (Abb. 6), die von Jakob Leicht in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts datiert wird, stammt aus dem männlichen Gründergrab des Reihengräberfeldes Hebsack (Grab 500). Einen wichtigen Anhaltspunkt für den Siedlungsbeginn liefert eine kaum abgenützte Bronzemünze des Constantius II. (um 350 n. Chr.). Wie man auf Grund des Pyramidenknopfs aus Bein, einem Halbfabrikat, das aus der Siedlung stammt und zum Spathagurt gehört, feststellen kann, wurde die Siedlung an dieser Stelle bis in das 7. Jahrhundert hinein bewohnt, so dass Reihengräberfeld und Siedlung einen übereinstimmenden Zeitraum einnehmen.

ANMERKUNGEN

1 JOST BÜRGI / RADANA HOPPE, *Schleitheim-Juliomagus. Die römischen Thermen* (= Antiqua 13), Basel 1985. – WALTER DRACK / RUDOLF FELLMANN, *Die Römer in der Schweiz*, Stuttgart 1988, S. 502–506. – In Vorbereitung: MARKUS HÖNEISEN (Hrsg.), *Das römische Schleitheim – Vicus Iuliomagus und umliegende Gutshöfe* (= Schaffhauser Archäologie 6).

2 Behandelt in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL, *Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche* (= Schaffhauser Archäologie 5), Schaffhausen 2002.

3 MARTIN WANNER, *Das alamannische Todtenfeld bei Schleitheim und die dortige römische Niederlassung,* Schaffhausen 1867, S. 9–10.

4 Erstpublikation: MARTIN WANNER (vgl. Anm. 3). – MARTIN WANNER, *Nachträge zu den in Schleitheim entdeckten Grabalterthümern,* Schaffhausen 1868. – WALTER ULRICH GUYAN, *Das alamannische Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack* (= Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5), Basel 1965. – Zur Entdeckungsgeschichte: BEATRICE RUCKSTUHL, *Der Friedhof im «Hebsack»*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 49–52.

5 MARTIN WANNER (vgl. Anm. 3), Taf. II.

6 Dargelegt bei: BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 4).

7 MARTIN WANNER (vgl. Anm. 3), S. 17–19.

8 JOACHIM WERNER, *Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation. Ein Beitrag zur Methode der frühgeschichtlichen Archäologie,* in: Archaeologia Geographia 1, Hamburg 1950, S. 23–32.

9 MARTIN WANNER (vgl. Anm. 3), S. 18.

10 MARTIN WANNER (vgl. Anm. 3), S. 10.

11 JAKOB LEICHT übernahm die verdienstvolle Aufgabe, die Altfunde auf ihre Zusammensetzung und Herkunft hin zu prüfen (Unterlagen Kantonsarchäologie Schaffhausen).

12 Römerstrasse: JOST BÜRGI / RADANA HOPPE (vgl. Anm. 1), S. 6, Abb. 1; S. 7, Abb. 2; S. 8, Abb. 5. – WALTER DRACK / RUDOLF FELLMANN (vgl. Anm. 1), S. 503, Abb. 468. – Übersicht der römischen Strassenverbindungen: PHILIPP FILTZINGER / DIETER PLANCK / BERNHARD CÄMMERER (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg*, Stuttgart/Aalen 1976², S. 148, Abb. 45. – WALTER DRACK / RUDOLF FELLMANN (vgl. Anm. 1), S. 94, Abb. 52.

13 Für die Auskunft danke ich Herrn Eckhard Deschler-Erb. – Zum Ende des Obergermanisch-Rätischen Limes: HANS ULRICH NUBER, *Das Ende des Obergermanisch-Raetischen Limes – eine Forschungsaufgabe*, in: HANS ULRICH NUBER / KARL SCHMID / HEIKO STEUER / THOMAS ZOTZ (Hrsg.), Archäologie und Geschichte: Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1, Sigmaringen 1990, S. 51–68.

14 Der Übergang zwischen Spätantike und Frühmittelalter wird in der Publikation ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2) am Rande behandelt und soll im Band MARKUS HÖNEISEN (vgl. Anm. 1) erscheinen.

15 ANKE BURZLER, *Vergleich mit ausgewählten Fundplätzen*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 515–523.

16 YVONNE REICH, *Die Perlen*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 233–269.

17 JAKOB LEICHT, *Gürtel*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 136–149; vgl. S. 125–131.

18 JAKOB LEICHT, *Die spätkaiserzeitlichen Kammergräber*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 78–121.

19 BEATRICE RUCKSTUHL, *Belegungsabfolge des Gräberfeldes*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 302–320.

20 HERMANN AMENT, *Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main–Taunus-Kreis)* (= Materialien zur Vor- und Frühgeschichte Hessen 14), Wiesbaden 1992, S. 42 ff., 49 ff.

21 ANKE BURZLER, *Entwicklung der Beigabensitte*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 481–502. Einzig Schleitheim-Hebsack Grab 665 und 761 sind hervorgehoben.

22 RAINER CHRISTLEIN, *Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Südwestdeutschland,* in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 20, 1973, S.147–180.

23 JAKOB LEICHT, *Taschen und Tascheninhalt*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 149–150. – JAKOB LEICHT, *Schnallen mit festem Beschläg,* in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 142–143.

24 Nicht vergessen werden darf, dass im linksrheinischen Westen die Beigabensitte zwischenzeitlich reduziert und teilweise ganz aufgegeben wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit spiegelt sich in der kirchlichen Grablege (s.u.) ein fränkischer «Einfluss», da das merowingerzeitliche Kirchenbegräbnis seit Chlodwig seinen Ausgang im Frankenreich hat: HORST WOLFGANG BÖHME, *Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter den merowingischen Königen,* in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 1993, S. 397–534. – ANKE BURZLER, *Archäologische Beiträge zum Nobilifizierungsprozess in der jüngeren Merowingerzeit* (= Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 77), Kallmünz / Opf. 2000, S. 89–95.

25 Beispiele: Schleitheim-Hebsack Grab 340, 365, 428, 504, 590, 824.

26 ANKE BURZLER, *Zum Belegungsende des Reihengräberfeldes Hebsack*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 321–330.

27 Zur schriftlichen Überlieferung zuletzt: KURT BÄNTELI, *Baugeschichte der Dorfkirche, der ehemaligen Kirche St. Maria*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 400–414.

28 Zur Baugeschichte und Befund: KURT BÄNTELI (vgl. Anm. 27).

29 ANKE BURZLER, *Der Sonderfriedhof in und bei der Kirche*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 415–458.

30 ANKE BURZLER, *Die frühmittelalterlichen Gräber der Kirche Burg,* in: MARKUS HÖNEISEN (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Schaffhauser Archäologie 1 (= Antiqua 26), Schaffhausen 1993, S. 191–232, Abb. 187–190, besonders Abb. 188 (Schleitheim). – ANKE BURZLER (ebenda) Taf. 12–36, S. 339–387, besonders Taf. 13. – HORST WOLFGANG BÖHME 1993 (vgl. Anm. 24), S. 397–534, Abb. 25, 42, 77, 98 f. – HORST WOLFGANG BÖHME, *Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit,* in: Germania 74, 1996, S. 477–507, besonders S. 489, Abb. 1–4.

31 Vgl. ANKE BURZLER, *Verhältnis zum Reihengräberfeld Schleitheim-Hebsack*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 439–447.

32 Zum Nobilifizierungsprozess: ANKE BURZLER (vgl. Anm. 24). – ANKE BURZLER, *Zur historischen Einordnung*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 447–452.

33 Zum Beispiel: Schöftland AG: MAX MARTIN / HANS RUDOLF SENNHAUSER / HAYO VIERCK, *Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland,* in: Archäologie der Schweiz 3, 1980, S. 29–55. – Altdorf UR: RETO MARTI, *Das Grab eines wohlhabenden Alamannen in Altdorf UR, Pfarrkirche St. Martin,* in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 78, 1995, S. 83–130.

34 Der Sonderfriedhof kommt ohne unmittelbare Voranzeichen zustande. Es stellt sich die Frage: Wie soll eine Vorform nachgewiesen werden, falls sich die Familie noch nicht konstituiert hat?

35 ANKE BURZLER (vgl. Anm. 24), S. 100–109.

36 HORST WOLFGANG BÖHME (vgl. Anm. 24).

37 Vgl. ANKE BURZLER, *Verhältnis zum Reihengräberfeld im Hebsack*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 439–447.

38 MARKUS HÖNEISEN, *Alamannen in Schleitheim: Von den Friedhöfen zu den Siedlungen,* in: Archäologie der Schweiz 22, 1999, S. 145–152. – MARKUS HÖNEISEN, *Von der keltischen zur frühmittelalterlichen Siedlung*, in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 17–24. – MARKUS HÖNEISEN, *Die Siedlungsfunde,* in: ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 25–31.

39 Diesen Hinweis verdanke ich Beatrice Ruckstuhl.

40 Plan: MARKUS HÖNEISEN 1999 (vgl. Anm. 38), S. 147, Abb. 3.

41 M. HECK / TH. REHREN / P. HOFFMANN, *Archäometrische Untersuchung eines merowingerzeitlichen Tiegelfragmentes mit anhaftendem gelben Glas,* in ANKE BURZLER / MARKUS HÖNEISEN / JAKOB LEICHT / BEATRICE RUCKSTUHL (vgl. Anm. 2), S. 36–41.

42 MARKUS HÖNEISEN 1999 (vgl. Anm. 38), S. 150, Abb. 11, 2.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3–6: Kantonsarchäologie Schaffhausen.
Abb. 2: MARKUS HÖNEISEN, in: *Die Alamannen* (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997, S. 319.

ZUSAMMENFASSUNG

Schleitheims Vergangenheit besitzt für die Forschung eine Art Modellcharakter, der bestimmte Fragen zu Kontinuität, Christianisierung, Beigaben- und Bestattungssitte sowie die gesellschaftliche Entwicklung und die Verlagerung der Friedhöfe zu den Kirchen exemplarisch behandeln lässt. Selten sind römischer vicus, frühmittelalterliches Reihengräberfeld, dazugehörige Siedlung und Kirche archäologisch an einem Fundplatz – zumindest teilweise – untersucht, so dass ein gegenseitiger Vergleich ermöglicht wird. Mit den spätkaiserzeitlichen Kammergräbern setzt die Belegung des Reihengräberfeldes Schleitheim-Hebsack ungewöhnlich früh ein. Räumlich davon getrennt, aber zeitgleich wird eine Kirche aus Stein errichtet, die kurz nach 600 als Bestattungsplatz der örtlichen Elite dient. Vor 700 wird der bis dahin kontinuierlich belegte Ortsfriedhof aufgegeben.

RIASSUNTO

Il passato di Schleitheim possiede una specie di carattere modello che permette di trattare in maniera esemplare gli aspetti della ricerca concernenti la continuità, l'evangelizzazione, le pratiche funerarie nonché l'evoluzione sociale e il collocamento dei cimiteri nei pressi delle chiese. È raro trovare un sito archeologico che offra la possibilità , almeno in parte, di condurre contemporaneamente delle ricerche archeologiche su un *vicus* romano, su una necropoli con sepolture allineate risalente all'alto Medioevo e su un insediamento con relativa chiesa e che permetta, inoltre, un confronto fra le varie epoche. Con le tombe a camera del periodo tardo antico, a Schleitheim-Hebsack l'uso delle necropoli a sepoltura allineata inizia inconsuetamente presto. Durante lo stesso periodo, anche se separata dalla necropoli, viene costruita una chiesa in pietra, che all'inizio del VI secolo serve quale luogo di sepoltura dell'élite locale. Verso la fine del VI secolo viene abbandonato il cimitero locale, sino ad allora utilizzato con continuità.

RÉSUMÉ

Pour la recherche, l'histoire de Schleitheim possède en quelque sorte un caractère exemplaire en ce qui concerne les questions liées à la continuité de l'occupation, à la christianisation, aux pratiques funéraires ainsi qu'à l'évolution sociale et au déplacement des cimetières vers les églises. Il est rare qu'un *vicus* romain, une nécropole à sépultures alignées, ainsi que l'habitat et l'église associés fassent – du moins en partie – l'objet d'investigations archéologiques sur un site à même d'établir une comparaison réciproque. Avec les chambres funéraires du Bas-Empire, l'occupation de la nécropole à sépultures alignées de Scheitheim-Hebsack commence étonnamment tôt. Séparée de la nécropole, mais édifiée à la même époque, une église en pierre est utilisée, peu après 600, comme lieu d'inhumation des membres de l'élite locale. Avant 700 on abandonne le cimetière, occupé jusque là de manière continue.

SUMMARY

The history of Schleitheim is exemplary for archaeological research, specifically regarding questions of continuity, Christianization, grave goods and burial rituals, social developments and the shift of burial grounds to churches. The site possesses a Roman quarter as well as an early medieval graveyard, arranged in rows, along with a settlement and a church. Rarely can such an array of artefacts be archaeologically examined – even partially – at one site so that mutual comparisons can be made. Occupation of the row graveyard in Schleitheim-Hebsack began unusually early with late imperial chamber tombs. A stone church, erected at the same time but in a different place, served as a burial site for the local elite after 600. Before 700 the local cemetery, continuously occupied until then, was abandoned.